

## **Maria Magdalena und die Frauenfrage:**

# **Als Freundin Jesu unerwünscht.**

## **Wie die Männerkirche das Bild der ersten Apostelin entstellte und welche Folgen dies bis heute hat.**

Von Elisabeth Moltmann-Wendel

„Eine Gestalt wie die Maria Magdalena ist für einen Mann die erotisch anziehendste Frau überhaupt, eine trauernde Sünderin.“ So sprach Peter Handke in einem Zeit-Interview vor einigen Jahren und bestätigte, dass unter Künstlern wie Alfred Hrdlicka, Schriftstellern wie Andrzej Szczypiorski. Kirchengeschichtlern wie Georges Duby ein Frauenbild herumgeistert, das dringend der Aufklärung bedarf. Das Zerrbild von einer Maria Magdalena, die von der Freundin Jesu und ersten Apostelin zur großen Sünderin mit allem Nerven- und Fleischeskitzel verfälscht wurde, ist eine der dramatischsten Fälschungen in der Kirchengeschichte. Die Männlichkeit setzte die absichtsvolle Lüge in die Welt, die immer noch einen lustvollen Reiz ausübt. Stellen wir uns nur einmal vor, was es für einen Skandal gegeben hätte, wenn Frauen den Apostel Petrus zum Prostituierten umgedeutet und erniedrigt hätten. - Eben dies widerfährt Maria Magdalena.

Was wissen wir heute über Maria Magdalena, ihre wahre und ihre verfälschte Geschichte? Sie scheint eine alleinlebende Frau aus Magdala am See Genezareth gewesen zu sein, die mit anderen Frauen und der Jüngergruppe mit Jesus von Galiläa nach Jerusalem hinaufzieht. Nach dem Bericht im Lukasevangelium ist sie nach der Heilung einer Krankheit (sieben Dämonen) in die Nachfolge Jesu geraten. Auf den Listen der im Zusammenhang der Passions- und Auferstehungsgeschichten genannten Frauen ist Maria Magdalena immer als erste aufgeführt. Parallel zu Petrus, der in der Männergruppe immer zuerst genannt ist, verweist dies auf ihre Autorität, die sie in den frühen Gemeinden besaß. Diese Autorität ist nach den Kriterien, die in der Apostelgeschichte (Kapitel 1.21 und 25) genannt werden, die der »Zeugin der Auferstehung« und ersten Aposteln. Mit anderen Frauen ist sie bei Kreuzigung und Grablegung zugegen und bekommt am Ostermorgen den Auftrag, den davongelaufenen Jüngern die Auferstehungsbotschaft zu verkündigen. Der Evangelist Johannes erzählt von ihrer Einzelbegegnung mit Jesus und scheint sie auch als Teilnehmerin am letzten Mahl vor seinem Tod gesehen zu haben. Der spät bekehrte Paulus erwähnt sie jedoch nicht.

Zunächst blühten die im Neuen Testament knappgehaltenen Magdalenenberichte von der Vertrauten Jesu und der ersten Auferstehungszeugin noch einmal in den späteren apokryphen, von der Kirche nicht offiziell anerkannten Evangelien mit voller Phantasie auf. Ist dem Neuen Testament mit seinen kirchlich anerkannten Berichten eine besondere Nähe der Maria Magdalena zu Jesus zu entnehmen, so wird im apokryphen Philippusevangelium sogar von häufigen Küssen gesprochen. Sie gilt als »Gefährtin« des Erlösers. Die anderen Jünger werden eifersüchtig und fragen: »Warum liebst du sie mehr als uns alle?«

Je mehr sich aber gegenüber den von der Gnosis beeinflussten Christengemeinden mit ihren Idealen der Geschlechtslosigkeit, aber auch mit ihrem zugleich höheren Führungsanteil von Frauen die orthodoxe kirchliche Linie durchsetzte, um so mehr gerieten andere Interessen an Maria Magdalena in den Vordergrund. Bei zwei lateinischen Kirchenlehrern des vierten Jahrhunderts, Cassian von Autun und Ambrosius von Mailand, finden sich zum ersten Mal Versuche, die »große Sünderin« von Lukas 7 mit der in Lukas 8 genannten Maria Magdalena als eine einzige Person zu sehen. Dazu gesellte sich dann das Bild einer dritten Person: Maria, die Schwester Marthas, die Jesus die Füße mit aufgelösten Haaren gesalbt und ihm zugehört hatte. Die Salberin und Sünderin von Lukas 7 wurde mit Maria von Johannes 12 identifiziert. Sie bekam den Namen »Maria« und wurde zugleich identisch mit der von Krankheit, von bösen Geistern geheilten Maria Magdalena. Warum sollte in der Männer-gelehrten Kirche nicht ausschweifende Sexualität als *die* weibliche Krankheit angesehen werden? Ein schillerndes, zu Mitleid rührendes und gefährliches Frauenbild begann sich abzuzeichnen:

Maria Magdalena, Freundin Jesu, einstige Prostituierte, meditative Schwester der aktiven Martha von Bethanien. Altchristlichen Kirchenvätern wie Irenäus von Lyon, Origenes, Chrysostomos waren solche Gewaltstreiche noch fremd, und auch die Ostkirche identifizierte nie die »edle« Maria Magdalena mit der Prostituierten. Sie wurde und wird in der Ostkirche zwar als Schwester des Lazarus, als Maria von Bethanien. verstanden, aber nicht zu einer öffentlichen Sünderin erklärt.

Nach dem katholischen Kirchen- und Kunstgeschichtler Karl Künstle hat der Kirchenvater *Augustin* (354-460), der bei Ambrosius (um 340 bis 397) in Mailand die neue Deutung über die Person Maria Magdalenas vernahm, die »Konfundierung - also die Ineins-Manipulation - der drei Frauen« aus persönlicher Betroffenheit gefördert. Augustin war als junger Mann alles andere als ein Asket. Künstle folgert. es müsste für Augustin ein Trost gewesen sein. »dass der Herr so oft bei Maria von Bethanien einkehrte, obwohl sie einst wie er selbst (Augustin) in den Banden der Sinnlichkeit lag.«

Mit Augustin endete die Antike, und es beginnt das Abendland. Gleich zu Beginn also hatte das Abendland Sünde als Sinnlichkeit und Sexualität entdeckt und projizierte diese Probleme auf die Frau. Ein scheinbar gefährliches, gnostisches, unabhängiges Frauenbild Magdalena war durch das Sünderinnenbild Magdalena von der patriarchalischen Großkirche ersetzt worden. Mit Papst Gregor I wurde es um 600 zum verbindlichen Einheitsbild. Gregors Predigten über Maria Magdalena sorgten für die päpstlich-pastorale Verbreitung dieser Frauendiskriminierung.

Der Magdalenenkult, der sich in den folgenden Jahrhunderten entfaltete, orientiert sich an diesem Einheitsbild der drei Frauen. Er entwickelte sich zunächst in Frankreich und verbreitete sich dann über Europa. Im Mittelpunkt steht die »Bekehrung der Sünderin« ein Motiv, das in der vom Reformkloster Cluny in Burgund ausgehenden cluniazensischen Bewegung im 11. Jahrhundert noch eine besondere Aufwertung erfährt. Maria Magdalenas Gestalt dient nun dazu, die verweltlichte Kirche zur Umkehr und geistlichen Erneuerung aufzurufen. Im französischen Vézelay. unweit von Cluny, meinte man, ihre Reliquien zu verehren. Vézelay wurde zum beliebten Wallfahrtsort für unzählige Pilger. Auch nach Kastilien in Spanien wan-

dert ihr Kult. wie auch nach Lübeck, wo im Jahre 1227 ein Maria-Magdalena-Kultzentrum entsteht. In Frankreich kommt im 13. Jahrhundert noch ein neues Zentrum. Sainte Beume, dazu, wo Maria Magdalena als Büsserin im Haarkleid in einer Eremitenhöhle verehrt wird.

Die mit den lateinischen Kirchenlehrern begonnene Entehrung und geistliche Vermarktung wurde nun noch einmal verstärkt. Hinter dem Kult von St. Beume verbirgt sich jedoch noch eine andere als die bekannte Sünderin-Tradition. Es ist der Legendenkreis um die »Maria Ägyptica«, die sich hier niederschlägt: Die Sage um eine Dirne, die ihrem sündigen Leben ein Ende machen möchte und in der Einöde der Wüste Buße tut. Hier lebt sie nackt und völlig von der Sonne verbrannt, als ein Priester sie findet und ihr aus Mitleid seinen Mantel überlässt. Hier findet ihre in vielen Bildern dargestellte Erhebung statt; von hier aus wird sie zu ihrer letzten Kommunion von Engeln geleitet. Diese Legende entstand im 7. Jahrhundert, verbreitete sich in Italien im 10. Jahrhundert, wurde zur Legende um die Büsserin Maria Magdalena und bereicherte die Phantasien um die »Sünderin« noch um ein pikantes Element der tätigen Buße und lebensfernen Eremiten-Askese. Zum Bild der Sünderin mit den schönen langen Haaren stößt das Bild der Büsserin im abstoßenden Haarkleid oder auch das der Prostituierten im letzten Stadium, so wie sie in der Frührenaissance Donatello (1386-1466) dargestellt hat. Männliche Parallelbilder waren Johannes der Täufer im härenen Gewand und Sankt Onofrius mit Haarkleid und aufgelöstem Haar. Doch mit dem wollüstigen Reiz, der von Maria Magdalena ausging, konnten die männlichen Asketen kaum konkurrieren.

Die eigentliche und bekannteste Magdalendalegende, die sich in vielen Bildern niederschlug, hat weit weniger lustlose Züge. In diesem Legendenkranz fällt auf, dass die Sünderinnen-Story zwar die Folie ist, auf der sich die Geschichte abspielt, dass aber immer stärker die beiden anderen Elemente der biblischen und auch der gnostisch-kirchlichen Tradition ins Zentrum rücken: Magdalena ist die engste Gefährtin Jesu, auch wenn der Kuss nicht seinem Mund, sondern seinen Füßen gilt. Sie wird »Freundin« Jesu genannt, ein in der Männer-dominierten Kirche unerlaubter, »unorthodoxer« Ausdruck, der in der mittelalterlichen Mystik, in der jüdischen Weisheitstheologie - und auch in den heutigen neuen Verstehenskonzepten für das Verständnis von Gott und Mensch gebraucht wird und das alte Vater-Kind-Gehorsamsverhältnis ablöst.

Maria Magdalena ist im Gegensatz zu den Jüngern die standhafte, die nicht flieht und in der Begegnung mit dem Auferstandenen zum »Apostel für die Apostel« wird, zur »Verkünderin für die Verkünder«. Sie ist faszinierende Predigerin, hat Jünger wie ihr Freund und Meister Jesus und wird zur Missionsheiligen Frankreichs. Die Bilder der predigenden Frau, die am Rande der großkirchlichen Sünderinnenkultur entstehen, zeigen sie souverän: Im Boot - wie ihr Freund Jesus - auf der Kanzel einer mittelalterlichen Kirche, in Volkskirchen und auf Marktplätzen, besonders eindrücklich sind romanische Darstellungen, wie zum Beispiel im Dom zu Gernode, wo Maria Magdalena in majestätischer Haltung - und nicht kniend wie auf fast allen späteren Darstellungen -, dem Auferstandenen entgegeneilt.

Ein aufsehenerregendes Bild fand ich nach langen Mühen in Lübeck. Auf der Außenseite eines festverankerten Altarflügels - dem Betrachter verborgen - kniet Lazarus vor seiner (Legenden)Schwester Magdalena, und sie macht ihn zum Bischof

von Marseille. Keines Menschen Auge sieht normalerweise dieses weggesperrte, weggeklappte »ketzerische« Bild - das ist ein früher Hohn auf die Verweigerung des Priesteramtes für Frauen. Ich vermute dass auf keltisch-französischem Boden, der eine lange, frauenzentrierte Tradition besitzt, solche Frauenbilder gedeihen konnten. Sie gaben den ursprünglichen christlichen Frauen-Traditionen wieder Raum.

Erinnerungen an die eigenständige erste Frau der Christenheit brechen dann im 16. Jahrhundert in den protestantischen Bewegungen am Rande der Reformationskirchen wieder auf - allerdings nicht bei den Reformatoren selbst. Für *Calvin* blieben die Frauen »übelbeleumdet«. *Luther* bevorzugte die guten Ehefrauen Sara und Rebekka. Er hatte zwar ein sehr leidenschaftliches Bild von der Minne und Vertrautheit zwischen Jesus und Magdalena entworfen, doch blieb sie für ihn das Bild der Paradoxie, der Spannung von Sünde und Gnade. Auch folgte Luther nicht dem aufgeklärten Humanistentheologen Faber Stapulensis. Jener war der erste, der kurz zuvor die drei Frauenfiguren entzerrt hatte. Auch Luthers eigene Bibelübersetzungen brachten ihm keine neue Erkenntnis. Das besorgten jedoch bald protestantische Frauen, die mit Erstaunen die eigentliche Rolle der Magdalena im Neuen Testament nachlesen konnten und sich mit ihr identifizierten. Katharina Zell, die Frau des Straßburger Reformators Matthäus Zell, hielt ihrem Mann bei dessen Tod im Januar 1548 einen öffentlichen Nachruf und entschuldigte sich ob dieses »Skandals«, dass eine Frau öffentlich auftrat, dass sie dies „wie Maria von Magdala“ getan habe. Schüchtern fügte sie noch hinzu, „mit keinem Gedanken, ein Apostel zu sein“.

In den USA leitet später die 1783 geborene schwarze Methodistin Jarena Lee von der zentralen Auferstehungsbotschaft des Christentums, die einer Frau übertragen war, das Recht der Frauenpredigt ab. Auffallend ist allerdings, dass in der evangelischen Ordinationsdebatte über die Frage, ob Frauen zum Pfarramt zugelassen werden dürfen, am Anfang unseres Jahrhunderts kaum auf diese erste Predigerin verwiesen wurde. Vielleicht weil die betroffenen Frauen sich auf die in der männlich dominierten evangelischen Kirche gängige Vision und Version des Paulus eingelassen hatten, nach der von einer weiblichen Auferstehungszeugin keine Rede ist.

In der Erklärung des Vatikans wider die Zulassung der Frauen zum katholischen Priesteramt von 1976 wurde Maria Magdalena zwar erwähnt, aber ihre Rolle gleich wieder heruntergespielt, wonach die Frauen die Apostel nur darauf vorbereiten sollten, die offiziellen Zeugen der Auferstehung zu werden. 1978 wurde das römische Brevier schließlich von der »Maria poenitens«, der »büßenden Maria« und der »Magna peccatrix«, der »großen Sündern«, gereinigt. Zu mehr Buße und Umkehr zur Bibel war Rom leider nicht bereit.

Was die lateinischen Kirchenväter zu Beginn des Abendlandes vor bald 15 Jahrhunderten mit ihrer Erfindung der Magdalenengestalt gewollt hatten, den menschlichen Lebensweg zwischen Trieb und Tötung des Fleisches, zwischen Hurerei und Heiligkeit, zwischen Sünde und Gnade festzuschreiben, musste letzten Endes misslingen. Spätestens seit der Renaissance war aus der zu verachtenden Sünderin und Dirne die reizvolle Kurtisane, wie Tizian sie im 16. Jahrhundert darstellt, geworden. Die löckere Hetäre und halbseidene Gesellschaftsdame, wie der jüdische O-

kumeniker Shalom Ben Chorin sie heute sieht. Oder die sanfte Groopie der Rock-Oper »Jesus Christ Superstar«.

Was der patriarchalen Kirche dennoch gelungen war, ist: das Bild der unabhängigen ersten Frau der Christenheit zu ruinieren. Was außerhalb der Kirchenmauern zurückblieb, war die Erinnerung an ein »hals rasendes Weib«, das den Auferstandenen zu sehen meinte, wie David Friedrich Strauß im 19. Jahrhundert spottete. Oder die zärtlich hingebungsvolle Frau, die man heute allorts von Heinrich Böll bis zum Psychologen Ernst Eggimann erwartet. Dies ist jedoch ein *neues* Wunschbild. und es ist ganz und gar *nicht* die ganze biblische Magdalena.

Wird sie wieder auferstehen, die Freundin Jesu, die uns zu Gottes Freundinnen und Freunden macht? Die »Apostelin aller Apostel«, die die Nähe und Unmittelbarkeit Gottes neu verkündet - ganz anders als die männlichen Jünger, die flohen und deren Gottesbild stets durch Schuldgefühle und Distanz geprägt blieb? Die Proteste gegen ein kirchliches und männliches Wunschdenken waren und sind da, heute stärker denn je. Die Frage ist, wieweit tief verinnerlichte Bilder absterben können und welche Bilder an ihre Stelle treten werden.

( aus: Frauen gestalten Kirche, hrsg von MvM Initiative Gleichberechtigung für Frauen in der Kirche 1997)